

Vom Weg zum Frieden. I., Ginge es nicht so? ; II., Frage und Antwort ; III., Ein Briefwechsel

Autor(en): **Kaempfer, Reinhold / P.P. / Bietenholz-Gerhard, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gemacht, an Stelle Gottes das Ich setzt und in diesem Sinne anthropozentrisch, ja zuletzt zum Schlimmsten der *Egoismen* wird, dem in der Bibel das „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!“ entgegensteht. Auch das hat Kierkegaard gesehen, er, dem die Bekümmernis um das Heil seiner Seele doch so wichtig, fast zu wichtig war, weil fast zur Schwermut führend:

„Im Neuen Testament wird gelehrt, wie wir Menschen Gott dienen sollen; die menschliche Erfindung, die wir Christenheit nennen, ist: Wie wir Gott *uns* dienen lassen.“

„Luther“, erklärt er, „ist der direkte Gegensatz zum „Apostel“. Der Apostel drückt das Christentum in Gottes Interesse aus, kommt mit Vollmacht von Gott und *seinem* Interesse; Luther drückt das Christentum im Interesse des Menschen aus, ist doch eigentlich die Reaktion des Menschlichen gegen das als Gottes Interesse verstandene Christliche. Daher auch Luthers Formel: „Ich kann nicht anders!“, die gar nicht die eines Apostels ist. Sieh' schon hier allein, welche Konfusion es ist, wenn man Luther zum Apostel gemacht hat.¹⁾

(Fortsetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

Vom Weg zum Frieden.

I.

Ginge es nicht so?

In diesen Tagen hörte ich einen klugen und feinen Menschen über Pazifismus in dieser Zeit sprechen. Der Redner ist ein Mann — ich zitiere einen anderen Zuhörer —, der einem Problem immer noch eine neue Seite abzugewinnen vermag. So wies er in einer tiefen Weise diesmal mit einer zwingenden Logik nach, daß ein Krieg nur Besiegte hinterläßt, daß von *Verteidigung* im Sinne der Abwehr gar nicht mehr gesprochen werden kann, sondern nur noch von *Vergeltung*, und daß die Militärs, die ja über die Wirkung moderner Kriegsmittel am besten Bescheid wissen sollten, eigentlich die eifrigsten Pazifisten sein müßten.

Das alles ist unbestreitbar richtig, selbst wenn man einwenden mag, daß es kleine Kreise gibt — Rüstungsfabrikanten, Finanzkapitalisten, militärische und sonstige Karrieremacher —, für die der Krieg auch heute noch ein einträgliches Geschäft ist. Die Völker, auch die siegreichen, verbluten nicht nur im wörtlichen Sinn, sondern auch im übertragenen: soviel Beute können sie gar nicht machen, um die wirtschaftlichen Zerstörungen wenigstens für sich auszugleichen. Sie tragen an den Folgen des Krieges solange, bis ein neuer ausbricht, dessen Grundlage schon beim „Friedensschluß“ gelegt wird.

¹⁾ Hier scheint Kierkegaard zu vergessen, daß Luther sich in Worms auch auf die *Heilige Schrift* beruft. Doch mag seine Bemerkung immerhin überlegt werden.

Nehmen wir einmal an, es gelänge Deutschland, sich den ganzen europäischen Kontinent durch einen Krieg zu unterwerfen, die „minderwertigen“ Völker — das wären alle nichtdeutschen — für sich, das Herrenvolk, arbeiten zu lassen und sie rücksichtslos auszubeuten. Die Empörung der verflachten Völker käme früher als die Wunden, die der Krieg auch dem siegreichen Volk geschlagen hätte, verheilt wären. Ein neuer Krieg — Vollendung des Untergangs, wenn „der letzte“ das noch nicht besorgt hätte. Von der Vernichtung aller geistigen und kulturellen Werte wollen wir gar nicht erst reden.

Und doch nähern wir uns mehr und mehr dem neuen Krieg. Gewiß kein Grund, aufzuhören, die Wahrheit laut hinauszuschreien. Wohl aber ein Grund, zu überprüfen, ob ihre Anerkennung und die praktischen Schlußfolgerungen daraus schneller da sein werden als der Kriegsausbruch.

Alles spricht leider dagegen. Die diktatorisch beherrschten Völker, das deutsche und das italienische vornehmlich, werden dazu erzogen, den Krieg als unvermeidlich zu betrachten, als Erlösung aus Not und Elend. Auf ihn hoffen sogar Unzählige in diesen Staaten, die ihn „an sich“ verfluchen, weil sie ihn kennen; hoffen auf ihn, weil sie von ihm den Sturz der Diktatur erwarten, Aufstand und Revolution. Eine Rechnung, die mit vielen Unbekannten rechnet und keineswegs so aufgehen muß.

Auf der anderen Seite die Völker — die Mehrzahl der europäischen, um nur von diesen zu sprechen —, die *keinen* Krieg wollen, die ihn fürchten ... und sich auf ihn einrichten. Um sich zu verteidigen, um den Krieg von ihren Grenzen fern zu halten. Unmögliches Beginnen — sagte der Referent, von dem wir eingangs sprachen, und er hat recht. Aber auch er verkennt nicht die *Stärke und Tiefe des Abwehrwillens im Volk* jeder Nation, auch er hat, ohne im mindesten an der Richtigkeit der pazifistischen Sache und ihrer unermüdlichen Vertretung zu zweifeln, doch wohl Zweifel, die Völker von der Nutzlosigkeit ihrer Rüstungsanstrengungen zu überzeugen. Der Instinkt der Notwehr ist zu stark und zu berechtigt.

So „schliddern“ wir näher und näher an den Krieg heran. Fatum? Gibt es nicht doch *jetzt noch* einen Ausweg, nicht *jetzt noch* eine Möglichkeit, den *Notwehrinstinkt mit dem Friedenswillen* so zu vereinigen, daß er — nach menschlichem Ermessen — praktisch zur Verhinderung des Krieges führt? Gibt es keine Möglichkeit mehr, dies durch Appell an die Vernunft, an die wohlverstandenen Interessen, ja an den menschlichen *Egoismus* zu erreichen? Denn der Egoismus, der persönliche und der nationale — mag man's beklagen —, ist noch immer die stärkste Triebfeder des politischen Handelns.

Ich glaube, es *gibt* diese Möglichkeit. Kann man unwiderleglich dartun, daß die „Selbstverteidigung“, so wie sie heute vorbereitet wird, eine Schimäre ist, eine Illusion, so kann man doch zugleich dartun, daß

ein *gemeinsamer* Abwehrwille gegen den Krieg Erfolg haben kann. Indem man darlegt, daß der einzelne europäische Staat sich auf die Dauer weder aus dem Gemetzel „draus halten“, noch einen Krieg gegen die Kriegslustigen mit Erfolg führen kann — dies darzulegen ist nicht schwer —, kann man zugleich nachweisen, daß die zu einer Abwehrgemeinschaft zusammengeschlossenen Staaten stärker sein werden als die kriegslustigen, daß für diese also das Risiko so groß wird, daß nur ein Akt selbstmörderischer Verzweiflung sie zu diesem letzten Schritt treiben wird. Unmöglich ist selbst das nicht. Der Krieg würde also trotzdem nicht verhindert, so wollen wir einmal annehmen. So ist doch wiederum leicht darzutun, daß er für die einzelnen friedenswilligen Staaten unter den angenommenen Bedingungen glimpflicher verlaufen, daß er abgekürzt und in seiner Wirkung weniger furchtbar sein wird. Also auch für den äußersten Fall ist *gemeinsamer* „Wehrwille“ hundertfach dem „nationalen“ vorzuziehen.

Um aber zu dieser „Einheitsfront“ der kriegsgegnerischen Völker zu kommen, bedarf es *einer Voraussetzung*. Es bedarf eines *zwischenstaatlichen Rechts*, eines internationalen Gesetzes, das den Krieg zum Verbrechen stempelt.

Aber, so wird mir geantwortet, das haben wir ja! Haben wir nicht entsprechende Artikel im Völkerbundspakt, haben wir nicht den Briand-Kellogg-Pakt, den Pakt der Kriegsächtung? *Das* — es ist wahr — „haben“ wir alles ... Und es sind „Fetzen Papier“. Was wir aber *nicht* haben, ist das strenge, genau formulierte Gesetz und Recht.

Recht und Gesetz, wir wissen es aus dem Staatsleben, müssen nicht nur genau definiert werden, sie müssen gesichert sein durch Macht. Recht und Gesetz, besonders dann, wenn sie eine Neuheit sind, noch nicht zur selbstverständlichen Gewohnheit, zur „Sitte“, geworden, sie müssen mit dem Stacheldrahtzaun von Strafen geschützt werden. Auch das wird den „geborenen“ Verbrecher nicht immer abhalten, und doch ist die Gewißheit der Ahndung des Verbrechens, der gesellschaftlichen Achtung, des Ausgestoßenwerdens aus der Gemeinschaft ein hinreichendes Mittel, um die Mehrzahl auch der Staatsbürger, deren sittliches Wesen und Gewissen sie nicht an der Begehung eines Verbrechens hindern würde, von der Tat abzuschrecken. So haben wir im Staatsleben die relative Sicherheit erlangt, die immerhin groß genug ist, uns nachts ruhig schlafen zu lassen, selbst das Rechte zu tun, in der Ueberzeugung, daß die Gemeinschaft uns vor dem Unrecht, vor Raub und Mord und Betrug schützen wird. So hat sich mehr und mehr ein *Rechtsbewußtsein* herausgebildet, eben die „Gewohnheit“, von der wir sprachen, das, auf die Länge gesehen, ein besserer Schutz ist als die Strafandrohung. Gewiß, es ist noch viel, viel zu tun, und doch, welch ein Fortschritt, eine wieviel größere Rechtsicherheit, verglichen mit der Zeit des Faustrechts! Noch ist unser Gesetz weit davon entfernt, das

Recht des Schwachen ausreichend zu schützen, noch ist das „Recht“, unter dem wir stehen, in vielem sanktioniertes Unrecht, aber der Weg zur Vervollkommnung des Rechts ist offen, es ist eine Frage der Zeit, der Bewußtseinsbildung, daß die Völker innerhalb des Einzelstaates den nächsten Schritt tun werden. Um diese Verbesserung wird heute gekämpft, und der Kampf ist aussichtsreich, solange die Völker sich die Rechte nicht wieder nehmen lassen, die sie schon errungen hatten. (Die Gefahr, freilich, ist groß.)

Ist das staatliche Recht, so verbesserungsbedürftig es sein mag, immerhin im Grunde ein *Recht des Friedens*, so ist das zwischenstaatliche Recht, soweit es existiert, ein *Kriegsrecht*. Das staatliche Recht schaltet prinzipiell das „Recht“ des Kriegführens des einen gegen den anderen aus, das zwischenstaatliche „Recht“ „regelt“ die *Kriegsführung*! Oder es gibt wenigstens vor, es zu tun! Denn keiner glaubt an seine Wirksamkeit — Verbot des Giftgaskrieges! —, also: „Krieg an sich“ zugelassen! —; jeder weiß, daß der „andere“ sich nicht um dies oder ein anderes Verbot kümmert, also beachtet es keiner. Geltung hat nur das „Recht des Stärkeren“.

Soll also ein zwischenstaatliches Recht ernsthaft Beachtung finden, so müssen die, die es vertreten, die es gegen den Rechtsbrecher zu schützen haben, stärker sein als dieser. Das leuchtet wohl unmittelbar ein; das kann man wohl auch dem „einfachen Mann“, dem „Mann von der Straße“ klar machen. Zuerst muß es natürlich unzweideutig und klar formuliert sein. Ein so gestaltetes zwischenstaatliches Recht haben wir heute *nicht*.

Die klare Definition, die Umgrenzung des Begriffs „Angriff“ oder „Angreifer“ für das zwischenstaatliche Leben fehlt. Vielmehr sie fehlt nicht, sie ist jedoch von den Einzelstaaten nicht anerkannt. Ihre Regierungen zur Anerkennung zu zwingen, das ist die erste Aufgabe der Völker. Ihnen das begreiflich zu machen, sollte möglich sein.

Das zweite ist der *Schutz* des angenommenen Gesetzes. Er kann nur erreicht werden durch die bindende Verpflichtung jedes einzelnen anerkennenden Staates, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, einschließlich der militärischen, sich zu seiner Wahrung einzusetzen. Auch das ist so logisch, daß man es dem „Mann aus dem Volke“ klar machen kann. Es kommt zudem seinem Rechtsgefühl wie seinem Selbstverteidigungswillen entgegen und trägt den Charakter der reinen *Notwehr*.

Der oder die Staaten, die solche gesetzliche Anerkennung und Bindung verweigern, charakterisieren sich von vorneherein als präsumtive Rechtsbrecher, lassen ihre *Absicht auf Rechtsbruch* erkennen. Hier tritt sofort, wie im einzelstaatlichen Rechtsleben, die *Pflicht der Vorbeugung* ein. Auch das ist so unmittelbar einleuchtend, daß im Völkerbundspakt dieser Fall vorgesehen ist. Nur eben einzig . . . auf dem Papier.

Die Gemeinschaft der rechtschützenden Staaten wäre reichlich stark genug, jedem angriffs-lustigen Staat oder einer ganzen Staatengruppe *ohne Krieg die Mittel zu sperren, die ihm seinen beabsichtigten Rechtsbruch erst ermöglichen*. Was würde man zu der Polizei sagen, die dem, der einen Einbruch beabsichtigt, die Leiter hält oder das Einbruchswerkzeug verschafft? Aber wir leben in einem zwischenstaatlichen „Recht“, das dies dem Staat gegenüber, der die Absicht eines „Einbruchs“ nicht einmal verhehlt, nicht nur erlaubt, sondern geradezu *fordert*. Dies dem „einfachen Mann“ als den Wahnsinn darzustellen, der es ist, dürfte nicht allzu schwer sein.

Auf die Praxis übertragen: Jedermann weiß, daß Deutschland mit aller Macht zum Krieg rüstet. Es müßte sehr schnell aufhören damit und „klein begeben“, wenn es keine Erze, keine Buntmetalle, kein Petroleum und Hunderte von anderen Gütern mehr geliefert bekäme, die es unumgänglich für seine Rüstung braucht. *Wahrhaftig, es wäre auch heute noch nicht so schwer, den drohenden Krieg zu verhindern. Wenn die Staaten nur wollten, wenn die Völker ihre Regierungen nur dazu zwängen.*

Ja, aber die wirtschaftlichen Folgen! Der Export, die Handelsbilanz! . . . Es wäre das beste Geschäft! Was haben wir denn jetzt? Deutschland rüstet, Italien rüstet, also müssen wir auch rüsten, jeder für sich, in immer gesteigertem Tempo! Ueberall, mehr oder minder: „Kanonen statt Butter!“ Bis zum Krieg. Dann fort damit, mit all der Arbeit! Fort in die Luft, ach nein, auf lebende Menschen! Aber das schafft doch Arbeit? Ja, und wenn wir die „Schwerter in Pflugshare“ umarbeiteten? Das schafft *auch* Arbeit und *Werte*, die der Mensch für sein *Leben*, statt für sein Sterben — was sage ich?: für den Mord an sich selbst und an seinesgleichen! — gebrauchen kann. Das sollte nicht dem einfachsten Menschen mühelos klar gemacht werden können? In der Tat: Abrüstung, besser: *Verhinderung* der Rüstung ist das beste Geschäft für die Völker.

Aber wiederum keine Illusionen! Massen sind in ihrem Denken langsam und schwer beweglich. Sie hängen an Vorurteilen, an Gewohnheiten, die ihnen zudem immer wieder von neuem eingetrichtert werden. Macht der Presse, des Radios und der vielen anderen Institutionen, die sich zur Hauptsache in den Händen Interessierter befinden. Zudem ist ja wahr, daß die Gewaltstaaten rücksichtslos die Waffenlosen nieder schlagen würden. Den Gewaltstaaten die Möglichkeit, zu rüsten, zuerst sperren, um dann allmählich zur Abrüstung überhaupt zu kommen, dazu ist es, fürchte ich, heute zu spät. Die innerpolitischen Voraussetzungen zu schaffen haben wir nicht mehr die Zeit. Und so wird der „gemeine Mann“ für den einzelstaatlichen „Wehrwillen“ eingefangen, der in Wahrheit doch gänzlich unzureichend ist.

Aber *daß* dieser „Schutz“ in Wahrheit *kein* Schutz ist und keine „Landesverteidigung“, *daß* er weder die Verwüstung des Landes, noch

den Mord an Frauen und Kindern hindert und ganz und gar nicht ein Vorbeugungsmittel zur Verhinderung des Krieges sein kann, das, meine ich, ist dem „gemeinen Mann“ schnell und gründlich begreiflich zu machen. So schnell und gründlich, daß er sich vielleicht doch noch rechtzeitig aufraffe, das feine Gespinnst der Diplomatie zu zerreißen und die „kollektive Sicherheit“ durchzusetzen, vor der sich gewisse Regierungen aus nationalem „sacro egoismo“ drücken, soviel sie darüber auch reden.

Ich denke da natürlich zuerst an *England*. Das Ziel der in England Regierenden ist doch offensichtlich, das britische Weltreich aus jeder Verwicklung „draus“ zu halten, die seine nächsten Interessen nicht direkt berührt. Daher das Wort Baldwins, daß „Englands Grenze am Rhein“ verlaufe, daher die Bemühungen englischer Regierungen, Abmachungen und Verträge so unbestimmt zu halten, daß sie Auslegung und Deutung gänzlich in das Belieben Englands stellen. Daher die dauernde Unsicherheit, und die Hoffnung der Kriegslustigen, Deutschlands vor allem, auf die „Neutralität“ Englands, wenn sie den Krieg nur so führen, daß keine direkten Interessen Englands angetastet werden.

Daß England irgendwann auch in den Kriegsstrudel hineingezogen werden, daß sein nationaler „sacro egoismo“ irgendwann das Eingreifen Englands erforderlich machen wird — es ist unmöglich, daß seine Regierer nicht damit rechnen. Ihre Kalkulation — eine furchtbare, un-menschliche, kaltblütig-„kaufmännische“ — dürfte nur die sein, daß es zu einem Zeitpunkt geschehen kann, wo die englische Macht stärker ist als die der „Abgekämpften“, daß England dann als „Schiedsrichter“, als „ehrlicher Makler“ auftreten und sein „Geschäft“ machen kann. Ich bin überzeugt, daß der „Durchschnittsengländer“ über dieses „Spiel“ empört wäre, wenn er es durchschauen würde. Ihm hierüber die Augen zu öffnen, wäre die erste Aufgabe.

Die zweite: Neben diesem Appell an sein Gewissen der Appell an seine praktische Vernunft, an seinen nationalen Egoismus, um es ganz deutlich zu sagen. Denn daß auch dann, wenn die „Kalkulation“ seiner „Staatsmänner“ richtig wäre, die britischen „Inseln“ von den Vergeltungsmaßnahmen nicht verschont blieben, daß der Inselcharakter Englands, von dem kürzlich wieder Sir Samuel Hoare sprach, militärisch nicht mehr existiert, ist wieder etwas, was unmittelbar einleuchtet. Auch das wohlverstandene „nationale Interesse“ Englands fordert in der Tat die Teilnahme an der „kollektiven Sicherheit“ über den Rhein hinaus, fordert *Vorbeugungsmaßnahmen* gegen den Ausbruch irgend eines Krieges. Selbst *wenn*, wie gesagt, die „Kalkulation“, von der wir sprachen, richtig wäre; und *ob* sie richtig ist, scheint zudem sehr fragwürdig.

Wäre England zur Anerkennung des zwischenstaatlichen Gemein-interesses und zu seiner praktischen Sicherung, so wie wir es darzulegen versuchten, zu zwingen, so würde sich fast automatisch der Block der

Staaten bilden, die bereit sind, das zwischenstaatliche Recht verpflichtend anzuerkennen und ihr Teil des gemeinsamen Schutzes zu übernehmen. Daß Englands Regierung diesen Weg geht, dafür zu sorgen, ist gewiß in erster Linie Sache des englischen Volkes, da die französische Außenpolitik auf diesem Gebiet gänzlich verlagert.

Aber wenn nun eine gewaltige Bewegung in dieser Richtung in „aller Herren Länder“ entfacht würde, wenn die pazifistischen Gruppen sich auf die zwei Punkte: zwischenstaatliches, klar formuliertes Friedensrecht und bindende Verpflichtung zu seinem Schutz in allen Fällen, unter voller Berücksichtigung der *vorbeugenden Maßnahmen*, einigen würden, gäbe das nicht einen fortreisenden Strom, der die Hindernisse für eine solidarische Haftung mit positiver Wirkung wegschwemmen würde, der in dem negativen Sinne der gemeinsamen Vernichtung die Völker ja doch unterliegen? Wäre das nicht eine gewaltige Stärkung der vorhandenen englischen Bewegung, die in diesem Sinne arbeitet? Würde das nicht der Unklarheit breiter Massen ein Ende machen, ihnen das positive Ziel geben, das sie zur klar bewußten Aktion fähig machte? Ist es wirklich so schwer, sich auf diese zwei Punkte zu einigen — unbeschadet mancher sonstiger Differenzen der Auffassung? Könnte *das* nicht der *Anfang* einer übernationalen „Volksfrontbewegung“ sein, nachdem wir doch die übernationale nationalistisch-faschistische Front — so widerspruchsvoll dies Gebilde scheint — täglich erstarken sehen?

Nur die Sammlung der friedenswilligen Kräfte, die da sind, auf ein klar umschriebenes Ziel, ein naheliegendes, einleuchtendes, jetzt und hier erreichbares, kann ihnen, so scheint mir, die Stoßkraft geben, welche die trennende Mauer der Lüge noch so rechtzeitig umwirft, daß der Krieg, der dahinter lauert, erkannt und gefesselt wird.

Reinhold Kaempfer.

II.

Frage und Antwort.

I.

Ein Freund hat mir vor einiger Zeit die folgenden Fragen gestellt, deren Beantwortung vielleicht auch andere interessiert:

1. Du stellst Dich gegen die Losung: „Frieden um jeden Preis.“ (Neue Wege, November 1935.) Bedeutet das, daß Du einem Krieg zustimmen würdest, falls er nach Deiner Ueberzeugung Mussolini oder Hitler, resp. ihre Regime, stürzen würde?

2. Hast Du Deine Ansichten in dem Sinne geändert, daß Du jetzt die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Wehrmacht zur Verteidigung gegen den Angreifer, oder als Abschreckung eines möglichen Angreifers anerkennt? Hast Du den Gedanken der Abrüstung durch Beispiel aufgegeben?

3. Ist es zulässig, Christi Verbot des Waffengebrauches und das Gebot „Du sollst nicht töten“ durch den Hinweis auf „die heute gegebene Lage“ (Neue Wege, Heft 2, Seite 74) zu schwächen?

4. Bekennt Du Dich immer noch zur persönlichen Militärdienstverweigerung als einer Pflicht der Nachfolger Christi — *unter allen Umständen?*
P. P.

2.

Meine Antwort lautet:

Ich bin gewohnt, mir selber meine Fragen zu stellen und zu beantworten und mir nicht fremde Fragestellungen aufdrängen zu lassen. Auch würde ich jede pazifistische Inquisition so entschieden ablehnen wie eine religiöse. In diesem Sinne nehme ich zu Deinen vier Fragen Stellung.

1. Ich verurteile als *Christ* unser ganzes Militärsystem, die sog. Landesverteidigung inbegriffen, halte Krieg und Militär für Greuel, Fluch und Trug, bekenne mich zur Forderung der allgemeinen und vollständigen Abrüstung, glaube, daß solche Abrüstung als Beispiel, gegeben von einem einzelnen Volke, etwas Großes und Wirkliches wäre und betrachte die im Gewissen begründete individuelle und kollektive Verweigerung des Militär- und Kriegsdienstes sowohl als die letzte und höchste *Form*, wie als die stärkste und reinste *Waffe* des Kampfes gegen den Krieg. Es ist meine Ueberzeugung, daß ein *Christ*, der heute den Willen Gottes versteht, dem Krieg und allem, was zu ihm gehört, völlig abfagen muß, im Glauben an das Reich Gottes und in der Nachfolge Christi.

2. Auf der *politischen* Linie betrachte ich den Gedanken des *Völkerbundes*, das heißt: einer übernationalen Rechtsordnung, welche an Stelle der Gewalt-Ordnung treten soll, sowohl als notwendiges wie auch als allein mögliches Postulat. Sie wird ohne Zwangsmittel nicht auskommen, diese werden aber grundsätzlich den Charakter der *Polizei* tragen und setzen die allgemeine Abrüstung voraus. Der *Weg* zu dieser Rechts- und Friedensordnung ist nicht von vornherein durch einen abstrakten Doktrinarismus festzulegen, sondern muß im Kampf des lebendigen Friedens-Geistes, mit dem Blick für das Wirkliche und Mögliche, gesucht und gebahnt werden.

3. Der religiöse, wie der politische Friedenskampf hat sich überhaupt vor *Dogmatismus* und *Pharisäismus* zu hüten. Auch ist Frieden nicht mit Feigheit, Schwäche und Bequemlichkeit zu verwechseln. Es ist darum die Losung „Friede um jeden Preis“ zu *verwerfen*. Man kann den Frieden nicht haben ohne die *Wahrheit*, die *Gerechtigkeit* und die *Freiheit*. Bloßer Pazifismus ist ebenfowenig wahr als bloßer Sozialismus oder bloßer Idealismus. *Totaler* Friede ist nicht ein Friede, der nichts kennt als die Losung: „Nur Friede!“, sondern ein Friede, der aus der recht geordneten und gestalteten Totalität der göttlichen und

menſchlichen Ordnungen erwächſt. Einem Frieden, der um den Preis der *Lüge*, des *Unrechts* oder der *Sklaverei* erkaufte wäre, würde ich, mit Gandhi, einen gewaltsamen Kampf gegen dieſe Mächte vorziehen.

Der *rechte* Friede iſt eine edle und koſtbare Sache, der *falsche* Friede eine entſprechend ſchlimme, die darum unter das Wort des Propheten fällt: „Wehe denen, die Friede! rufen, wo doch kein Friede iſt.“

4. Die totale Abrüſtung im allgemeinen, erſt recht aber das Beiſpiel eines einzelnen Volkes, wie die individuelle und kollektive Dienſtverweigerung ſind nicht ohne beſtimmte *geiſtige* Vorausſetzungen möglich. Sie zu verlangen, wo dieſe Vorausſetzungen offenkundig fehlen, wäre eine verhängnisvolle Verkehrtheit. Der Pazifiſmus darf wirklich nicht ein abſtraktes Schema, ſondern muß der Lage und dem Augenblick angemessen, ein wirkliches Gebot des *lebendigen* Gottes ſein.

5. Die Loſung der *Gewaltloſigkeit* iſt irreführend und für den Kampf gegen den Krieg untauglich.

6. Aller *Militarismus*, d. h. alle Vorherrſchaft des militäriſchen Geſichtspunktes und Begeiſterung für Krieg und Militär iſt Verleugnung Chriſti und ein Weg zum Verderben. Wo Völker aber meinen, ſich zur *Verteidigung* rüſten zu müſſen, ſo muß das Minimum unſerer Forderung an ſie ſein, daß ſie nicht in den *Militarismus* verfallen, daß ſie den Krieg haſſen und den Frieden ſuchen und daß ſie ſich nicht auf die Rüſtungen *verlaſſen*. Ein *Chriſt* wird von dieſen in keinem Falle etwas erwarten, ſondern immer nur *warnen* können und ſeinem Volke auf andere Weiſe dienen.

Leonhard Ragaz.

III.

Ein Briefwechſel.

I.

In meinem und wohl auch im Namen anderer fühle ich mich gehalten, hier kurz auszuſprechen, daß ich nicht mit allem, was in den letzten Nummern der „Neuen Wege“ hiſichtlich Spanien ſagte wurde, einig gehen kann. Meines Erachtens muß auch da der *Waffengewalt* jeder Glaube verſagt werden, iſt von ihr *nichts* Gutes zu erwarten, können Recht und Gerechtigkeit auch in Spanien nicht mit den Waffen gerettet werden. Waffen ſind unheilige Mittel, die der Zweck auch nicht heiligen kann. Weder ſind für mich Recht und Gerechtigkeit in Spanien ein für allemal verloren, wenn die Rebellen ſiegen, noch ſind ſie gerettet, wenn die Volksfront mit den Waffen ſiegt. Jede auf Waffen geſetzte Hoffnung hemmt die Erkenntnis des einzigen, richtigen Weges, der meines Erachtens der „paſſive“, richtiger der waffenloſe, nicht gewalttätige, aber ſehr entſchloſſene und tapfere *Widerſtand* (*nicht*: Widerſtandsloſigkeit) vor allem in Form des Generalſtreiks der Arbeiterſchaft wäre. Daß dieſer Weg noch verſchloſſen iſt, weil die Arbeiterſchaft und ihre Führer nichts davon wiſſen und nichts davon wiſſen wollen, hat die Folge, deren Tragik und Furchtbarkeit mir ſehr bewußt iſt, daß ſich das — zu Verteidigern, nicht zu Angreifern ſagte — Wort erfüllt: Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen. Nur ſo kann wohl der verhängnisvolle Irrtum des Glaubens an Waffengewalt offenkundig werden und können die Menſchen vielleicht doch noch zur Einſicht kommen. In der Sprache der Kirche: Gericht iſt Gnade.

Der Unheilskreis, in dem sich alle Waffengläubigkeit bewegt, kann meines Erachtens nur durchbrochen werden durch absolutes Nicht-mehr-an-die-Waffen-glauben, und in dieser Hinsicht entscheidet sich das Schicksal Spaniens auch mit in der Schweiz, nicht nur umgekehrt.

A. Bietenholz-Gerhard.

2.

Zu dieser Erklärung möchte ich in der gebotenen und erlaubten Kürze auf eine etwas längere Äußerung in diesem Hefte verweisend, folgendes bemerken:

Ich halte diese Erklärung insofern für überflüssig, als sie nichts enthält, als was ich im letzten Hefte nicht selbst gesagt hätte, und darum an mir vorbeiredet. Es ist für mich so selbstverständlich, daß ich es nicht immer wiederholen muß, wie die „Frommen“ ihr religiöses und die „Patrioten“ ihr patriotisches Credo: daß Waffen und Armeen ein Fluch sind. Im besonderen: Es braucht unter uns nicht darüber diskutiert zu werden, ob es besser wäre, wenn der Sozialismus, der spanische inbegriffen, sich rein auf geistige Waffen verliesse oder meinerwegen bloß mit dem Generalstreik Widerstand leistete. Darüber gibt es unter uns keinen Streit.

Aber zweierlei muß zu der Äußerung von Bietenholz doch bemerkt werden:

Einmal: Dieses *Wenn* ist eine sehr abstrakte und auch etwas wohlfeile Sache. Die spanische Arbeiterschaft und jede Arbeiterschaft, wohl auch die englische nicht ausgenommen, steht nicht auf einem Boden, der „Gewaltlosigkeit“ möglich machte. Was aber den Generalstreik betrifft, so weiß Bietenholz doch wohl, was diese an sich gewaltige Waffe bedeutet, wenn die *Hand* fehlt, die sie führen könnte, besser: wenn diese Hand gelähmt ist, weil die *Seele* verfaßt. Auch hier steht eine *Aufgabe* vor uns, nicht eine *Gegebenheit*, und zunächst ein *Mangel*, nicht ein Tischchen-deckdich. Was speziell die spanischen Vorgänge betrifft, so kam der Aufstand und Angriff der Generäle so überraschend, daß für den Generalstreik offenbar keine Zeit und Gelegenheit mehr blieb. Die spanischen Syndikalisten haben es zu allerletzt nötig, sich von uns über die Kraft und Möglichkeit des Generalstreiks belehren zu lassen. Auf alle Fälle steht jetzt die Arbeiterschaft in einem Kampf auf Leben und Tod für eine gute und gerechte Sache, und ich für meine Person halte es für unerlaubten Zeitvertreib, ihr darüber, wie sie es hätte machen sollen, Lektionen zu erteilen. Jetzt muß ihnen *geholfen* werden. Sicher nicht bloß mit *Waffen*, und von *uns* erst recht nicht mit *Waffen*! Aber so doktrinär wollen wir doch nicht sein, daß wir um eines Dogmas willen offenkundige Tatsachen leugneten: *Wenn* einmal mit *Waffen* gekämpft wird und *wenn* man das Recht von *Waffenkampf* zugibt — wie auch Léon Blum — dann ist doch klar, daß es besser ist, wenn die Regierung *Waffen* hat, um in ein paar Tagen den Putz zu erledigen. Es ist dann eine *Polizeiaktion*. Aber was soll man von einem Pazifismus halten, der, was eine *Polizeiaktion* von ein paar Tagen hätte sein können — wie alle Kenner der Sachlage erklären — zu einem *Bürgerkrieg* voll Höllengrauen macht, in dem bis jetzt schon zweihunderttausend Menschen gefallen sind, in dem dies arme Volk, Männer, Frauen, Kinder des Proletariates mit Leib und Leben, mit ungeheuren Blutopfern, gutmachen muß, was ihm an *Waffen* fehlt. Pazifismus darf nicht zu Unsinn werden, sonst hebt er sich selbst auf.

Aber wie gesagt: *Grundsätzlich* gibt es hier zwischen Antimilitaristen keinen Streit. Und ich glaube auch an Einsicht in den Fluch, der trotz allem an den *Waffen* hängt und im Abscheu gegen Gewalt, Krieg und Militär mit jedem messen zu können. Streit gibt es bloß über die Frage, ob die *Politik Blums* Recht hat, der für *sein* Land, das noch nicht angegriffen ist, ungeheuer rüstet, aber die dem Willen des Volkes entsprechende, frei und legal gewählte Volksfront-Regierung Spaniens *boykottiert*, wissend, daß ihre Todfeinde reichlich und überreichlich Hilfe erhalten, *boykottiert*, nicht, weil er meinte, *Waffen* hülfe nichts — das meint er *nicht*, sondern aus Angst vor Hitler und weil er nicht darauf verzichten möchte, eines Tages Hitlers Hand zu drücken — aus Politik und persönlichen Aspirationen zweifelhaftester Art *boykottiert* — und zwar so, daß er abgeschlossene Verträge bricht

und das Völkerrecht dazu. Die Frage ist, ob das eine rechte demokratische, sozialistische und pazifistische Politik ist. (Ich bin nämlich, Freund Bietenholz, nicht nur Pazifist, sondern auch Demokrat und Sozialist, und in *diesem* Sinne totaler Pazifist, nicht bloß ein pazifistisches Fragment von einem Menschen.) Und darum erkläre ich und stehe damit auch nicht allein: Wenn Bruch des privaten und des Völkerrechts, wenn eine politische Spekulation, die mit Sicherheit zum Kriege führt — denn das tut die Politik des feigen Nachgebens gegen jede Frechheit und Gemeinheit des Faschismus und Nationalsozialismus — wenn Verrat an der Sache des Sozialismus, der Demokratie, der Freiheit und Menschlichkeit, Verrat am Mitkämpfer, am Genossen in höchster Not — wenn das Pazifismus sein soll, wenn Pazifismus *dazu* führen, wenn Pazifismus *damit* verbunden sein soll, *dann danke ich für den Pazifismus*. Denn das Gute und Rechte bildet ein Ganzes. Wo um eines Teils willen dieses Ganze verleugnet werden soll, da ist der Teil *unwahr*.

Man soll übrigens nicht päpstlicher sein wollen als der Papst. Den Quäkern wird man wohl pazifistische Rechtgläubigkeit und Rechttätigkeit zutrauen. Nun wendet sich aber im Organ der Quäker, „The Friend“ (Oktoberheft), ein in Barcelona tätiger Quäker fast mit Heftigkeit gegen einen andern Quäker, der auch aus der Ferne, als Zuschauer, offenbar Ähnliches erklärt hat wie Bietenholz. Und Jean Richard Bloch, der in der Zeitschrift „Europe“ aus genauester Kenntnis Blums Politik darstellt und verurteilt, der auch in Spanien gewesen ist und die Dinge kennt, er, ein leidenschaftlicher Antimilitarist, stellt sich genau so wie ich. Sind das alles Abgefallene?

Ich erlaube mir noch weiter zu gehen: Es könnte doch sein, daß auch der liebe Gott nicht ganz so pazifistisch korrekt wäre wie Freund Bietenholz.

Leonhard Ragaz.

Das Dritte.

Die Welt ist heute wie zur Zeit des Urchristentums, der Reformation, der französischen Revolution, in zwei große Lager geteilt, die in unverföhnlichem Gegensatz mit verzweifelter Leidenschaft um die Seele und Zukunft der Menschheit ringen. Kommunismus oder Faschismus?, das scheint die große, die absolute Entscheidungsfrage zu sein, die heute an Europa, ja an die Menschheit gestellt ist, ohne eine dritte Möglichkeit offen zu lassen.

Noch vor wenigen Jahren war die Fragestellung nicht so auf die Extreme zugespitzt. Noch in Italien, in Deutschland und besonders in Oesterreich war die Frage vielmehr: Faschismus oder soziale Demokratie? Es war hier die Schlaueit der Faschisten, die Dummheit der Kommunisten und zum Teil die korrupte Schwäche und Feigheit der Demokraten, die den Kampf aufs falsche Geleise schob: als gehe es wirklich um Sieg oder Abwehr des Kommunismus in Europa: während es in Wahrheit nur ging um den Sieg des faschistischen Abenteuerertums, des Militarismus, der nationalen Phrase und die Galvanisierung des zerfallenden Kapitalismus. In diesem Zeichen hat der Faschismus, als Retter Europas vor dem Bolschewismus, in Italien und Mitteleuropa gesiegt und die soziale Demokratie zertreten — er hat aber auch wirklich erreicht, daß heute in diesen Ländern (und weit darüber hinaus) im Bewußtsein der Massen keine dritte Möglichkeit